



LOVE

L. J. SHEN

LIKE

ROMAN

FIRE

INHALT

Titel

Zu diesem Buch

Leser:innenhinweis

Widmung

Motto

Playlist

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel
26. Kapitel
Epilog
Danksagung
Die Autorin
Die Romane von L. J. Shen bei LYX
Impressum

L. J. Shen

Love Like Fire

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Anne Morgenrau*



LYX

ZU DIESEM BUCH

Seit sie ein kleines Mädchen war, hatte Grace Shaw nur einen Traum: endlich die Kleinstadt in Texas verlassen und auf der großen Theaterbühne spielen. Als hübsche und beliebte Cheerleaderin standen ihr alle Türen offen – bis ihr Zuhause in Flammen aufging und der Brand ihr nicht nur ihre Schönheit, sondern auch all ihre Träume nahm. Jetzt studiert Grace zwar Theaterwissenschaften an der Sheridan University, hält sich aber nur noch hinter den Kulissen auf. Niemand beachtet mehr das Mädchen mit den Narben, bis ausgerechnet West St. Claire – berüchtigter Bad Boy, mysteriöser Untergrundkämpfer und der heißeste Typ auf dem Campus – ihr neuer Arbeitskollege bei ihrem Nebenjob im Foodtruck wird. Grace ist ihm gegenüber aufgrund ihres Aussehens zunächst unsicher, aber West sind ihre Narben völlig egal. Er hat schließlich genug eigene, auch wenn diese nicht auf den ersten Blick sichtbar sind, und kämpft seit Jahren mit den Dämonen aus seiner Vergangenheit. Die beiden merken schnell, dass sie mehr gemeinsam haben als gedacht, doch Grace wehrt sich vehement gegen die Funken zwischen ihnen. Denn sie weiß genau, wie gefährlich es ist, mit dem Feuer zu spielen ...

Liebe Leser:innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte. Deshalb findet ihr [hier](#) eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch!

Wir wünschen uns für euch alle das bestmögliche Leseerlebnis.

Euer LYX-Verlag

Für Chele und Lulu

*Es ist nie zu spät, das zu werden,
was man hätte sein können.*

George Eliot

PLAYLIST

My Chemical Romance - *Helena*

Bikini Kill - *Rebel Girl*

Blondie - *Atomic*

Sufjan Stevens - *Mystery of Love*

Rag 'n' Bone Man - *Human*

Healy - *Reckless*

Powfu - *Death Bed*

PROLOG

Grace

Nach dem Feuer war nur der Flammenring meiner verstorbenen Momma vollkommen unbeschädigt geblieben.

Das Ding sah billig aus. So einen Ring bekommt man, wenn man in einer Shoppingmall einen Dollar in einen Automaten wirft und ein Plastikei herauskommt. Großmutter Savvy sagte, Momma habe immer gewollt, dass ich ihn bekomme.

Feuer symbolisiert Schönheit, Zorn und Wiedergeburt, erklärte sie mir. Zu dumm, dass es in meinem Fall nur für Untergang stand.

Grams hat mir Gutenachtgeschichten vom Phönix erzählt, der sich aus der Asche erhebt. Sie sagte, das sei es, was Momma wollte - sich über ihre Verhältnisse erheben und Erfolg haben.

Meine Momma wollte sterben und noch mal von vorne anfangen.

Geschafft hat sie nur eins davon.

Und ich? Ich habe beides getan.

17. November 2017
Sechzehn Jahre alt

Als ich zum ersten Mal in einem Krankenhausbett aufwachte, bat ich die Schwester, mir den Ring wieder an den Finger zu stecken. Ich führte ihn an die Lippen und sprach lautlos einen Wunsch aus, wie Großmutter es mir beigebracht hatte.

Ich wünschte mir nicht, dass das Geld von der Versicherung möglichst schnell eintreffen oder dass die Armut auf der Welt aufhören sollte.

Ich wünschte mir meine Schönheit zurück.

Erschöpft von meiner bloßen Existenz verlor ich kurz darauf das Bewusstsein. Im Dämmer Schlaf bekam ich Gesprächsfetzen mit, während sich das Zimmer mit Besuchern füllte.

»... das hübscheste Mädchen von Sheridan. Diese elegante kleine Nase. Die vollen Lippen. Blond und blauäugig. Ach Heather, es ist jammerschade.«

»Sie hätte auch Model werden können.«

»Das arme Ding weiß nicht, was sie nach dem Aufwachen erwartet.«

Ganz langsam, ohne zu wissen, was mich auf der anderen Seite erwartete, kam ich aus dem künstlichen Koma zurück. Es fühlte sich an, als würde ich in Glasscherben schwimmen. Selbst die kleinste Bewegung schmerzte. Besucher wie meine Klassenkameraden, meine beste Freundin Karlie und mein Freund Tucker kamen und gingen, tätschelten und liebkosten mich und schnappten bei meinem Anblick nach Luft, während meine Augen geschlossen blieben.

Sie merkten nicht, dass ich bei Bewusstsein war und sie weinen, leise Schreie ausstoßen und stammeln hörte.

Mein altes Leben – Schulaufführungen, Cheerleader-Training und heimliche Küsse mit Tucker hinter der

Tribüne – kam mir unwirklich vor wie ein grausam süßer Bann, unter dem ich gestanden und der sich nun aufgelöst hatte.

Um mich der Realität nicht zu stellen, ließ ich meine Augen noch geschlossen, als ich sie längst wieder öffnen konnte.

Bis zum letzten Moment.

Bis Tucker in das Krankenzimmer kam und mir einen Brief zwischen die kraftlosen Finger schob, die auf der Bettdecke ruhten.

»Es tut mir leid«, krächzte er und klang zum ersten Mal, als sei er mit den Nerven am Ende. »Ich kann nicht mehr, und ich weiß nicht, wann du aufwachen wirst. Das ist nicht fair. Ich bin einfach zu jung, um ...« Er verstummte, und sein Stuhl kratzte über den Boden, als er aufsprang. »Es tut mir leid, okay?«

Ich wollte ihm sagen, dass er aufhören sollte.

Wollte zugeben, dass ich wach war.

Dass ich lebte.

Na ja.

So was in der Richtung.

Ich hätte ihm gern gesagt, dass ich nur Zeit zu schinden versuchte, weil ich mit meinem neuen Ich nichts zu tun haben wollte.

Tatsächlich blieben meine Augen geschlossen, und ich hörte, wie er fortging.

Sekunden, nachdem die Tür ins Schloss gefallen war, öffnete ich die Augen und erlaubte mir, zu weinen.

An diesem Tag, nachdem Tucker schriftlich mit mir Schluss gemacht hatte, beschloss ich, mich den Dingen zu stellen.

Eine Krankenschwester huschte wie eine Maus in mein Zimmer, ihre Bewegungen waren rasch und effizient. Sie betrachtete mich mit einer Mischung aus Vorsicht und Neugier, als sei ich ein Monster, das ans Bett gekettet war. Aus der Eile, mit der sie aufgetaucht war, schloss ich, dass

sie jeden Moment mit meinem Aufwachen gerechnet hatten.

»Guten Morgen, Grace. Wir haben schon auf dich gewartet. Gut geschlafen?«

Ich versuchte zu nicken, bereute meinen Ehrgeiz aber sofort. Mein Kopf fühlte sich schwammig an, fiebrig und wie angeschwollen. Mein Gesicht war komplett verbunden, was ich bereits bemerkt hatte, als ich das erste Mal zu mir gekommen war. Der Verband wies kleine Öffnungen für meine Nasenlöcher, meine Augen und den Mund auf. Wahrscheinlich sah ich aus wie eine Mumie.

»Okay, das werde ich mal als ein Ja. Hast du zufällig Hunger? Wir würden gern den Tubus entfernen und dich ein bisschen füttern. Ich kann jemanden schicken, der dir etwas Richtiges zu essen holt. Ich glaube, heute gibt es Frikadellen mit Reis und Bananenkuchen. Ist das in Ordnung, Liebes?«

Entschlossen, mich aus meiner eigenen Asche zu erheben, nahm ich all meine körperliche und mentale Kraft zusammen und sagte: »Das wäre schön, Ma'am.«

»Ich bin gleich wieder da. Und es gibt noch mehr gute Nachrichten: Heute ist der große Tag. Dr. Sheffield wird endlich die Verbände abnehmen!« Ich hörte die aufgesetzte Begeisterung in ihrer Stimme.

Geistesabwesend drehte ich den Ring an meinem Daumen herum. Ich war zwar absolut nicht bereit, mir mein neues Ich anzuschauen, aber es wurde allmählich Zeit. Ich war bei Bewusstsein, bei klarem Verstand und würde mich der Realität endlich stellen müssen.

Die Krankenschwester füllte eine Tabelle aus und verschwand. Eine Stunde später kamen Grams und Dr. Sheffield herein. Grams sah schrecklich aus. Abgemagert, runzlig und übernächtigt, obwohl sie ihr Sonntagskleid trug. Ich wusste, dass sie seit dem Feuer in einem Hotel lebte und sich im Krieg mit unserer Versicherungsgesellschaft befand. Ich fand es schrecklich,

dass sie diese Sache allein durchmachen musste.
Normalerweise war ich diejenige, die sich im Bedarfsfall mit solchen Dingen auseinandersetzte.

Grams nahm meine Hand und drückte sie an ihre Brust. Das Herz schlug wild unter ihren Rippen.

»Was auch immer geschieht«, sagte sie und wischte sich mit ihren ledrigen Fingern zitternd die Tränen ab, »ich bin für dich da, Gracie-Mae, hast du gehört?«

Sie berührte meinen Ring.

»Du trägst ihn ja wieder«, sagte sie verwundert.

Ich nickte, denn ich befürchtete, dass mir die Tränen kommen würden, sobald ich den Mund öffnete.

»Warum?«

»Wiedergeburt«, sagte ich nur. Im Gegensatz zu Momma war ich zwar nicht gestorben, dennoch würde ich mich aus meiner eigenen Asche erheben müssen.

Dr. Sheffield, der zwischen uns stand, räusperte sich.

»Sind Sie bereit?«, fragte er und lächelte entschuldigend.

Ich hob den Daumen.

Auf den Beginn meines restlichen Lebens ...

Langsam entfernte er die Verbände. Systematisch. Sein Atem strich über mein Gesicht. Er roch nach Kaffee, Bacon, Pfefferminz und dem typischen Krankenhausaroma von Plastikhandschuhen und Desinfektionsmittel. Seine Miene verriet nicht, was er empfand, wobei ich bezweifelte, dass er überhaupt etwas fühlte. Für ihn war ich nur eine Patientin von vielen.

Er fand keine ermutigenden Worte für mich, als ich zusah, wie das lange, cremefarbene Band, das sich vor meinen Augen drehte, immer länger wurde. Mit dem Verband nahm mir Dr. Sheffield all meine Hoffnungen und Träume ab. Ich spürte, wie mein Atem mit jeder Drehung seiner Hand schwächer wurde.

Ich versuchte, die Tränen hinunterzuschlucken, die mir wie ein Klumpen in der Kehle saßen. Trost suchend blickte

ich Grams an. Mit kerzengeradem Rücken und erhobenem Kinn stand sie neben mir und hielt meine Hand.

Ich suchte in ihrer Miene nach Hinweisen.

Während sich der Verband auf dem Boden zu einem Häuflein türmte, verzog sie vor Schreck, Schmerz und Mitleid das Gesicht. Mein Gesicht war erst halb zum Vorschein gekommen, da sah sie bereits aus, als wollte sie im Boden versinken. Mir ging es genauso. Tränen brannten mir in den Augen. Ich unterdrückte sie instinktiv und redete mir ein, es spiele keine Rolle. Schönheit war eine vergängliche Freundin, die einen letztlich immer verließ – und die nie zurückkam, wenn man sie wirklich brauchte.

»Sag etwas.« Meine Stimme war leise und schrecklich rau. »Bitte, Grams. Sag etwas.«

Von Geburt an hatte mir mein Aussehen Vorteile verschafft. Auf der Sheridan High drehte sich alles um Grace Shaw. Wenn wir nach Austin fuhren, wurden Grams und ich ständig von Modelscouts angesprochen. Ich war Cheerleaderin und die beliebteste Schauspielerin bei den Schulaufführungen. Es war offensichtlich, nein, es wurde *erwartet*, dass mein glanzvolles Äußeres mir den Weg ins Leben ebnen würde. Ich wusste, dass mein dichtes Haar, golden wie die Sonne in der Toskana, meine kesse Nase und die sinnlichen Lippen meine Fahrkarte aus dieser Stadt heraus sein würden.

»*Ihre Mutter hat zwar nichts getaugt, aber die Schönheit hat Grace zum Glück geerbt*«, hatte ich Mrs Phillips einmal in der Metzgerei zu Mrs Contreras sagen hören. »*Hoffen wir, dass sie sich besser macht als dieses kleine Flittchen.*«

Grams wandte den Blick ab. War es wirklich so schlimm? Die Verbände waren jetzt komplett verschwunden. Dr. Sheffield zog den Kopf zurück und inspizierte mein Gesicht.

»Ich möchte vorausschicken, dass Sie großes Glück gehabt haben, Miss Shaw. Was Sie da vor zwei Wochen

durchgemacht haben ... das hätten die wenigsten überlebt. Tatsächlich bin ich erstaunt, dass Sie es geschafft haben.«

Zwei Wochen? Ich liege seit vierzehn Tagen in diesem Bett?

Ich wusste nicht, welchen Anblick ich bot, und starrte ihn verständnislos an.

»Die entzündeten Bereiche sind noch nicht verheilt. Wenn es so weit ist, wird Ihre Haut weniger gereizt sein, vergessen Sie das nicht, und in Sachen plastischer Chirurgie gibt es eine Menge Möglichkeiten, die wir ausprobieren können. Verlieren Sie nicht den Mut. Also, möchten Sie Ihr Gesicht jetzt sehen?«

Ich nickte halbherzig. Ich wollte es hinter mich bringen ... sehen, womit ich klarkommen musste.

Der Arzt stand auf, ging zur anderen Seite des Zimmers und holte einen Handspiegel aus einem Schrank, während meine Großmutter neben meinem Bett die Fassung verlor. Ihre Schultern zitterten, ihr dürrer Körper wurde von Schluchzern geschüttelt, ihre feuchtkalte Hand umklammerte meine wie ein Schraubstock.

»Was soll ich nur tun, Gracie-Mae? Oh mein Gott.«

Zum ersten Mal seit sehr langer Zeit verspürte ich einen Anflug von Wut. Das hier war *meine* Tragödie, *mein* Leben. Es war *mein* Gesicht. *Ich* musste getröstet werden. Nicht sie.

Mit jedem Schritt, den Dr. Sheffield auf mich zukam, rutschte mir das Herz tiefer in die Hose. Als er mein Bett erreicht hatte, lag es dumpf schlagend neben meinen Füßen.

Er reichte mir den Spiegel.

Ich schloss die Augen, hielt ihn mir vors Gesicht, zählte bis drei und öffnete sie dann wieder.

Ich rang nicht nach Luft.

Ich schrie nicht auf.

Tatsächlich gab ich überhaupt keinen Ton von mir.

Ich starrte einfach die Person im Spiegel an – eine Fremde, die ich nicht kannte, und mit der ich mich vermutlich niemals anfreunden würde. Ich sah zu, wie mir das Schicksal ins Gesicht lachte.

Da war sie, die hässliche, unangenehme Wahrheit: Meine Mutter war an einer Überdosis gestorben, als ich drei war.

Es kam nie zu der Wiedergeburt, nach der sie sich gesehnt hatte. Sie erhob sich nicht aus der Asche.

Und wenn ich mir mein neues Gesicht ansah, wusste ich mit Sicherheit, dass mir dasselbe Schicksal bevorstand.

West

17. November 2017
Siebzehn Jahre alt

Die beste Gelegenheit, mich umzubringen, ergab sich vier Monate nach meinem siebzehnten Geburtstag.

Es war stockdunkel. Eine dünne Eisschicht bedeckte die Straße. Ich befand mich auf dem Rückweg von meiner Tante Carrie und lutschte an einer grünen Zuckerstange. Tante Carrie schickte meinen Eltern jede Woche Lebensmittel und Gebete. Es fühlte sich mies an, das zuzugeben, aber meine Eltern schafften es einfach nicht, aus dem Bett hochzukommen, weder mit noch ohne die Gebete meiner Tante.

Pinien säumten die kurvige Straße zu unserer Farm. Sie führte einen steilen Hügel hinauf, bei dem der Motor vor Anstrengung keuchte.

Ich wusste, dass es wie ein Unfall aussehen würde.

Niemand würde etwas anderes vermuten.

Ein weiterer schrecklicher Zufall kurz nach der ersten Tragödie, die die Familie St. Claire heimgesucht hatte.

Die Schlagzeile in der Lokalzeitung am nächsten Morgen konnte ich mir bildlich vorstellen.

Jugendlicher, 17, stößt auf der Willow Pass Road mit Reh zusammen. Sofort tot.

Das Reh stand einfach da, mitten auf der Straße, und starrte reglos auf meinen Wagen, während ich immer schneller auf das Tier zuraste.

Ich betätigte die Lichthupe nicht. Ich bremste nicht.

Das Reh starrte mich einfach an, während ich Vollgas gab und mit weißen Knöcheln das Lenkrad umklammert hielt.

Das Auto raste derart schnell über das Eis, dass es bebte und bald ins Schleudern geriet. Ich verlor die Kontrolle. Lenk- und Reifenbewegungen verliefen nicht mehr synchron.

Na komm, komm schon, komm!

Ich kniff die Augen zu, biss die Zähne zusammen und ließ es geschehen.

Der Motor fing an zu stottern, der Wagen wurde langsamer, obwohl ich immer energischer aufs Gaspedal trat. Ich riss die Augen auf.

Oh nein.

Der Wagen verlor immer mehr an Fahrt.

Nein, nein, nein!

Einen Meter vor dem Reh verreckte der Motor, und das Auto blieb stehen.

Endlich beschloss das dämliche Vieh, zu blinzeln und von der Straße zu trotten. Leise klickend berührten seine Hufe das Eis.

Verficktes, bescheuertes Reh.

Verfickter, bescheuerter Wagen.

Und ich verfickter Idiot, der nicht aus dem gottverdammten Pick-up gestiegen war und sich die Klippe hinuntergestürzt hatte, solange es noch möglich war.

Für ein paar Sekunden herrschte Stille. Nur ich, der verreckte Pick-up und mein Herzschlag, ehe sich endlich ein Schrei meiner Kehle entrang.

»Fuuuuck!«

Ich hämmerte auf das Lenkrad ein. Einmal, zweimal, dreimal ... bis meine Fingerknöchel zu bluten begannen. Ich stützte einen Fuß an der Mittelkonsole ab und riss beinahe das Lenkrad aus der Halterung. Frustriert schlug ich mir die Hände vors Gesicht.

Meine Lunge brannte, und Blut tropfte auf die Sitze, während ich den Innenraum des Pick-ups auseinandernahm. Ich riss das Radio aus seiner Halterung und warf es aus dem Fenster. Ich zertrümmerte die Windschutzscheibe mit dem Fuß. Trat das Handschuhfach ein. Das Reh hätte den Pick-up nicht gründlicher zerstören können.

Und trotzdem war ich noch am Leben.

Mein Herz schlug.

Mein Handy begann zu klingeln, die fröhliche Melodie schien mich zu verhöhnen.

Es klingelte immer weiter, hörte nicht auf.

Ich holte es aus der Tasche und checkte, wer der Anrufer war. Ein Wunder? Ein Eingriff des Himmels? Ein merkwürdiger Retter, dem ich etwas bedeutete? Wer konnte es sein?

Wahrscheinlich ein Telefonbetrüger.

Genau.

Ich bedeutete niemandem etwas, auch wenn sie das Gegenteil behaupteten. Ich warf mein Handy in den Wald, stieg aus dem Wagen und begab mich auf den Fünfzehn-Kilometer-Marsch zur Farm meiner Eltern.

Und ich hoffte tatsächlich, einem Bären zu begegnen, der den verdammten Job zu Ende bringen würde.

1. KAPITEL

Grace

Gegenwart

»Beste Erfindung der Neunziger: Pony oder Snap-Armbänder. Du hast fünf Sekunden, dich zu entscheiden. *Fünf.*«

Karlie schlürfte ihre Frozen Margarita und schaute auf ihr Handy. Feuchte Hitzeschwaden schwebten unter der Decke des Food Trucks. Mein rosa Hoodie war schweißnass. Wir befanden uns mitten in einer texanischen Hitzewelle, obwohl der Sommer noch einige Monate entfernt war.

Meine dicke Make-up-Schicht löste sich auf und tropfte in orangefarbenen Flecken auf meine FILA-Schuhe. Gut, dass wir den Imbiss fünf Minuten zuvor geschlossen hatten. Mit weniger als zwei Schichten Foundation im Gesicht hielt ich mich nur ungern außerhalb des Hauses auf.

Ich freute mich auf eine kalte Dusche, warmes Essen und eine voll aufgedrehte Klimaanlage.

»Vier«, zählte Karlie im Hintergrund, während ich rasch eine Stellenanzeige schrieb.

Karlie reduzierte offiziell ihre Arbeitszeiten, worüber Mrs Contreras, ihre Mutter und Besitzerin des Food Trucks, alles andere als erfreut war. Und ich war natürlich traurig, weil ich nun seltener mit ihr zusammenarbeiten würde. Karlie war meine beste Freundin, seit die eine in Windeln im Garten der anderen herumgelaufen war. Es gab sogar ein Foto von uns – wahrscheinlich hing es in Mrs Contreras Wohnzimmer –, auf dem wir splitternackt auf zueinanderpassenden lila Töpfchen sitzen und in die

Kamera grinsen, als hätten wir gerade die großen Geheimnisse des Universums gelöst.

Es stand zu befürchten, dass die Person, die Karlie – oder Karl, wie ich sie nannte – ersetzen sollte, mit meinem sarkastischen Naturell und meiner missmutigen Lebenseinstellung nicht klarkommen würde. Trotzdem verstand ich, dass sie kürzertreten musste. Karls Unterrichtpensum war irre, auch ohne die Praktika, die sie zusätzlich angenommen hatte, um ihren Lebenslauf mit Erfahrungen in journalistischer Arbeit zu schmücken.

»*Drei*. Es gibt nur eine richtige Antwort, und unsere Freundschaft steht auf dem Spiel, Shaw.«

Mit den Zähnen setzte ich die Kappe wieder auf den Edding, lehnte mich aus dem offenen Fenster und hängte das Schild daneben.

Gesucht!

That Taco Truck braucht Unterstützung.

Vier Tage die Woche,

einschließlich Wochenende.

\$ 16 die Stunde plus Trinkgeld.

Bei Interesse sprechen Sie bitte mit dem Manager.

Ich öffnete den Mund, um Karlie zu antworten, und hob gleichzeitig den Kopf. Mein Körper erstarrte, jeder Zentimeter füllte sich mit einer Mischung aus Grauen und Wachsamkeit.

Mist.

Ein paar VIPs von der Sheridan University schlenderten auf den Truck zu. Acht Leute insgesamt. Das Üble war nicht die Tatsache, dass sie dasselbe College besuchten wie ich. Nein, ich war es durchaus gewöhnt, meine Kommilitonen zu bedienen.

Was mir Hautausschlag verursachte, war die Rolle, die sie an der Sheridan U spielten.

Diese Typen waren so etwas wie die Könige der zwölften Klasse, die Sahne auf der Beliebtheitstorte.

Da war zum Beispiel Easton Braun, der heiße Quarterback der Sheridan U, der sich jetzt in Zeitlupe mit den Fingern durch sein weizenblondes Haar fuhr, als wären wir in einem Werbespot für Schuppenshampoo. Er sah ekelhaft perfekt aus. Wie diese gemeißelt wirkenden Typen auf Pinterest, die Venen von den Ausmaßen eines Hotdogs an den Armen haben.

Reign De La Salle, der Linebacker mit den weichen schwarzen Locken und den sinnlichen Lippen, Mitglied der Studentenverbindung Sig Ep, der nachgewiesenermaßen mit allem schlief, was einen Puls hatte (und selbst das war nicht unbedingt nötig, wenn er betrunken genug war).

Und dann war da noch West St. Claire, ein völlig anderer Typ als Braun und De La Salle. Eine Legende an der Sher U, eine Liga für sich.

Er war kein Sportler und dennoch bei Weitem der Berüchtigtste von den dreien, als hitzköpfiger Schläger bekannt, der unangefochten die örtliche Untergrund-Kampfszene dominierte. Unverschämt, grob und absolut unnahbar jedem gegenüber, der nicht zu seinem engsten Kreis gehörte.

Und obwohl ich mit der städtischen Gerüchteküche nicht besonders vertraut war, wusste selbst ich, dass sich *niemand* mit St. Claire anlegte.

Weder seine Kommilitonen.

Noch die Bürger der Stadt.

Seine Professoren nicht und auch nicht seine Freunde.

Dass West St. Claire jedes Sexgott-Klischee auf der Liste erfüllte, war auch nicht hilfreich.

Sein dunkles Haar war immer zerzaust, und seine grünen Augen hatten dieses gefährliche Glitzern ... es versprach, dass das Leben nach einer Fahrt auf seinem Motorrad nicht mehr dasselbe sein würde.

Einhundertfünfundneunzig Zentimeter goldbraune Haut

und definierte Muskeln. Breitschultrig, athletisch und auf unfaire Art hinreißend, dazu kräftige, ausdrucksvolle Augenbrauen, Wimpern, für die die meisten Starlets töten würden, und schmale, zu einer Respekt einflößenden Linie zusammengespreizte Lippen. Er trug schmutzige Diesel-Jeans, verwaschene, auf links gedrehte Shirts und staubige Blundstone-Boots, und anstatt einer Zigarette hatte er immer eine grüne Zuckerstange mit Apfelgeschmack im Mundwinkel.

Er galt allgemein als dickster Fisch an der Sher U, den allerdings noch niemand gefangen hatte – und nicht, weil es niemand versucht hätte.

Die Mädchen, die die Typen begleiteten, waren genauso bekannt. Eine von ihnen war sogar beinahe eine Freundin von mir – Tess, eine schwarzhaarige Schönheit mit mehr Kurven als ein Fass voller Schlangen. Sie hatte Theater und Kunst als Hauptfächer belegt, genau wie ich.

»*Zwei!* Ich hätte jetzt gern eine Antwort, Shaw.« Karlie hielt mir ein imaginäres Mikrofon vors Gesicht, aber ich war in einer merkwürdigen Trance gefangen und konnte meine Stimme nicht finden.

»*Eins.* Die korrekte Antwort lautet: der Pony, Grace. *Der Pony.* Ich meine, hallo? Kate Moss, circa 1998. Mode-Ikone.«

Sie kamen von der Sheridan Plaza aus, einem verlassenen Einkaufszentrum auf der anderen Straßenseite, auf den Food Truck zu. Die sogenannte Mall war ein nackter Betonklotz, den ein paar Bonzen aus dem Boden gestampft hatten, ehe ihnen klar wurde, dass sie damit kein Geld verdienen würden. Inzwischen shoppten alle nur noch online, besonders die Studierenden. Die beiden Raffinerien, die in der Nähe eröffnet werden sollten, hatten beschlossen, nach Asien zurückzugehen, sodass die erwartete Masseneinwanderung nach Sheridan ausblieb.

Jetzt hatten wir ein leer stehendes monströses Gebäude mitten in der Stadt.

Nur, dass es genau genommen gar nicht leer stand. Die Studis nutzten es für Raves, als illegale Kampfarena und als Kontaktbörse, alles mietfrei.

Wahrscheinlich kam die Gruppe gerade von einem Kampf zurück.

Tess lachte und warf die Haare zurück, dann sprang sie Reign auf den Rücken und schlang ihm die Arme um die Schultern.

»Gummibärchen in einer Frozen Margarita? Das ist doch bescheuert.«

»Oh nein, es ist *orgasmisch*«, gab Easton zurück. Seine Hand steckte in der Gesäßtasche irgendeiner Blondine.

»Nicht zu glauben, dass ich noch nie bei diesem Food Truck war.«

»Die Leute hier schwören darauf. Selbst Bradley, der ein absoluter Taco-Purist ist, kommt hierher«, meldete sich ein anderes Mädchen zu Wort. Ich senkte das Kinn, führte meinen Daumenring an den Mund und sprach ein lautloses Gebet.

Ich hasste es, wenn Leute mir direkt ins Gesicht sahen. Besonders Leute meines Alters.

Leute wie Easton Braun, Reign De La Salle und West St. Claire.

Ich hasste es, weil ich wusste, dass es nur zwei mögliche Reaktionen gab. Entweder fühlten sie sich von der schrecklichen Narbe unter meinem Make-up abgestoßen oder – und das war noch schlimmer – sie bemitleideten mich.

Allerdings würde es in diesem Fall wohl eine Mischung aus beidem werden.

Ich zog mir meine Base Cap tiefer ins Gesicht. Die Stimmen wurden lauter. Raues Gelächter und schrille weibliche Schreie hallten durch die Luft, und mir sträubten sich die Nackenhaare.

»Ach, verdammt«, sagte Reign, der Tess Huckepack trug, ohne in Schweiß auszubrechen. Er rülpste. »Bevor ich

es vergesse: Wenn wir beim Truck sind, müsst ihr euch das Mädels ansehen, das eure Bestellungen aufnimmt. Gail oder Gill oder wie sie heißt. Ihre linke Gesichtshälfte ist komplett entstellt. Blau wie eine Pflaume. Und einen hübschen Streuselkuchen-Teint hat sie auch. Man kann ihn zwar nicht richtig sehen, weil sie sich mit einer Tonne Make-up zukleistert, aber er ist da. Anscheinend wird sie von den Leuten hier ›Toastie‹ genannt.«

Reign wollte nicht, dass ich es hörte. Er war definitiv betrunken. Aber das spielte keine Rolle. Galle stieg mir in die Kehle, der bittere Geschmack machte sich in meinem Mund breit. Mir stand ein weiterer Nehmen-wir-die-Verbände-ab-Moment bevor, und ich war absolut nicht darauf vorbereitet.

Tess schlug ihm auf den Hinterkopf. »Sie heißt Grace, du Trottel, und sie ist supernett.«

Easton starrte Reign wütend an. »Echt jetzt? Was ist los mit dir, du Idiot?«

»Er hat aber recht«, sagte Tess leise, ohne an das Echo zu denken, das das weitläufige Nichts um uns herum erzeugte. »Wir haben dieselben Hauptfächer, darum sehe ich sie ständig. Das ist voll traurig, denn abgesehen davon ist sie *echt* hübsch. Stellt euch mal vor, wie sich das anfühlen muss, wenn man ansonsten fast alles hat. Sie kann nicht mal am Theaterkurs teilnehmen, weil sie sich dermaßen für ihr Gesicht schämt.«

Tess war dabei gewesen, als ich im ersten Studienjahr zu einer Audition gegangen und vor dem Regisseur zusammengebrochen war, der mich aufgefordert hatte, meinen Text zu sprechen. Die Sache war sehr öffentlich, sehr peinlich und fast das ganze Semester lang Stadtgespräch gewesen.

»Oooh!« Die Blondine neben Easton legte sich eine Hand auf die Herzgegend. »Das ist aber traurig, Tessy. Ich kriege eine richtige Gänsehaut.«

»Was ist denn mit ihr passiert?«, fragte ein anderes Mädchen im Flüsterton.

»Ground Control to Major Shaw? Können Sie mich hören?« Karlie reckte den Kopf über meine Schulter, um nachzusehen, was mich in eine Salzsäule verwandelt hatte.

Direkt vor uns blieben sie stehen. Ich hatte mir eine gelassene bis gelangweilte Miene antrainiert, aber mein Herz schlug so heftig in meiner Brust, dass ich Angst hatte, es könnte mir die Rippen brechen.

Unterhalb des Fensters kniff ich Karlie in den Unterarm zum Zeichen, dass wir schon geschlossen hatten, und in der Hoffnung, dass ich die Horde wegschicken durfte.

Karlie schlug die Hand vor den Mund, als wäre der gesamte Kardashian-Clan aufgetaucht.

»Bro, wir bedienen sie. Wir haben noch reichlich Zutaten da. Du weißt doch, wenn es um Reste geht, versteht Mama Contreras keinen Spaß. Abgesehen davon«, sie kniff mich ebenfalls in den Arm, »sieh doch nur, wer das ist!«

Wir lebten in einer kleinen Collegestadt, in der jeder jeden kannte. Unser Division-1-Footballteam wurde mit nahezu religiösem Eifer verehrt. Die Spieltage ähnelten einem Kirchgang, Easton Braun und Reign De La Salle waren wie Heilige, und West St. Claire war Gott. Wir konnten sie einfach nicht abweisen, und wenn sie um drei Uhr nachts auftauchten und mit Monopolygeld bezahlen wollten.

»Hi, Grace!« Tess stieg von Reigns Rücken ab und trommelte auf den leuchtend türkisfarbenen Truck, während sie die Speisekarte begutachtete.

»Hi, Tess. Habt ihr einen schönen Abend?«

»Super, danke. Reign behauptet, dass ihr Frozen Margaritas mit Gummibärchen habt. Stimmt das?«

Viele Kunden waren enttäuscht, weil wir unsere Slushies zwar Margaritas nannten, aber kein Tequila darin war. »Ja, sicher. Allerdings nur alkoholfrei.«

»Etwas anderes hätte ich von dir auch nicht erwartet«, sagte Reign trocken und hickste. Die Mädchen brachen in Gelächter aus. Um meinen Job zu behalten – und nicht in den Knast zu kommen –, ignorierte ich seinen Seitenhieb.

Tess boxte ihm auf den Arm. »Kümmer dich nicht um ihn. Machst du uns zehn zum Mitnehmen? Und zwanzig Tacos, *por favor*.« Erneut warf sie ihr glänzendes Haar zurück. »Oh, hi Charlie.«

Karlie winkte Tess zu, ohne sich die Mühe zu machen, sie zu korrigieren. Ich hasste es, am Annahmefenster zu arbeiten, aber Mrs Contreras und Karlie bestanden darauf. Sie wollten, dass ich aus meinem Schneckenhaus kam, mich der Welt stellte, *bla, bla, bla*.

»Weich oder knusprig?« fragte ich.

»Halb und halb.«

»Kommt sofort.«

Ich machte mich an die Arbeit und zog mir ein Paar dünne schwarze Gummihandschuhe über. Mit den knusprigen Tacos fing ich an. Die waren schwieriger zu handhaben, weil sie ständig zerbrachen, darum wollte ich es schnell hinter mich bringen. Großmutter sagte immer, dass Menschen wie Tacos waren – je härter, desto zerbrechlicher. Weich zu sein hieß auch, anpassungsfähiger und flexibler zu sein.

»Wer weich ist, hält mehr aus. Und wenn du mehr aushältst, kann dich niemand brechen.«

Während ich die Tacos mit klein geschnittenen Salatblättern, Frischkäse und Mrs Contreras' selbst gemachter Guacamole füllte, spürte ich die Blicke der anderen auf meinem Gesicht. Karlie wendete Fisch auf dem Grill und trat aufgeregt von einem Fuß auf den anderen.

Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Reign ein Mädchen mit dem Ellbogen anstieß und mit dem Kopf auf mich deutete.

»*Psst*. Häusliche Gewalt?«

»Eher Brandstiftung«, äußerte das Mädchen seine Vermutung, wie ich an die Narbe gekommen war.

»Misslungene Schönheits-OP«, sagte eine Dritte und hustete in ihre Faust. Alle kicherten. In meinem Nacken brannte es wie Feuer.

Noch fünf Minuten, dann hast du's geschafft. Du hast Physiotherapie, Operationen und Reha überstanden. Du wirst auch diese Idioten überstehen.

Als ich glaubte, es könnte nicht schlimmer werden, beschloss West St. Claire, sich doch noch zu erkundigen, worum es eigentlich ging. Er trat einen Schritt näher an den Truck heran. Sein Blick fiel auf meine linke Gesichtshälfte. Zum ersten Mal in den zwei Jahren, die wir dasselbe College besuchten, nahm er meine Existenz zur Kenntnis, obwohl wir in drei Fächern gemeinsame Kurse hatten. Ich schluckte und versuchte, die Magensäure hinunterzuzwingen, die mir in die Kehle gestiegen war.

Ich war mit den knusprigen Tacos fertig und begann mit den weichen. West machte einen weiteren Schritt auf mich zu, ohne auch nur den Versuch zu machen, seine offensichtliche Faszination für meine Narbe zu verbergen. Unter seinem Blick fühlte ich mich nackt und bloß, und als er ihn von meiner Wange löste und auf unsere Stellenanzeige richtete, hätte ich vor Erleichterung beinahe geseufzt. Ich musterte ihn verstohlen. Falls er an diesem Abend gekämpft hatte, ließ er es nicht durchblicken. Er sah entspannt und ruhig aus. Beinahe friedlich.

»Suchst du 'n Job?« Reign lachte in sich hinein.

»Ernsthaft, Reign, lass es einfach sein«, schnauzte Easton ihn an, der vermutlich der netteste der drei war.

West riss das Stück Papier vom Truck, knüllte es zusammen und steckte es in seine Gesäßtasche.

»Wow, echt wild«, sagte Reign theatralisch und wich lachend einen Schritt zurück, das Gesicht zum Himmel erhoben.

»Ja, echt heftig, West.« Tess' Stimme hatte nicht den strafenden Ton, den sie Reign gegenüber an den Tag legte. »Warum hast du das gemacht?«

West ignorierte die beiden, drehte den Kopf und sah mir ins Gesicht. Er rollte die Zuckerstange zwischen den Lippen wie einen Zahnstocher und warf mir einen Blick zu, der eine brisante Frage beinhaltete.

Was willst du dagegen machen, Toastie?

Ich zapfte die Frozen Margaritas in Rekordzeit und setzte die Rechnung für Tess auf, während Reign, Easton und der Rest der Mädchen zum Ende des Parkplatzes eilten, um sich über das Essen herzumachen. West blieb an Tess' Seite, den Blick immer noch auf meine Narbe gerichtet.

Ich stellte mich auf eine Beleidigung ein und wurde innerlich hart wie ein Taco.

»Was ich dich noch fragen wollte«, schnurrte Tess, nahm seine Hand und drehte die Handfläche nach oben, sodass sein Bizeps gut zu sehen war. »Was bedeutet eigentlich dein Tattoo? Wofür steht das A?«

Ich traute meinen Augen nicht und warf rasch einen Blick auf das Tattoo, von dem sie redete. Es war eine schlichte Tätowierung, die den Buchstaben A darstellte. Kein spezielles Schriftbild oder Design. Nur ein Buchstabe in Times New Roman.

»Wahrscheinlich für Arschloch«, murmelte ich.

Beide starrten mich an.

Oh Gott. Ich hatte es laut ausgesprochen. Ich war so gut wie tot. Was hatte ich mir nur dabei gedacht?

Du hast gedacht, dass er ein Arschloch ist. Weil es stimmt.

»Grace.« Tess schlug die Hand vor den Mund. »Schäm dich.«

Die schräg stehenden, glühenden Augen auf mich gerichtet, spuckte West die Zuckerstange auf den Boden. Mein Kopf war vor lauter Blutandrang kurz vor dem

Explodieren. Nach langem Schweigen knallte er endlich zwei Einhundert-Dollar-Scheine in Tess' ausgestreckte Hand, drehte sich um und ging mit katzenhafter Eleganz davon. Er hatte Essen und Getränke für alle bezahlt. Tess verdrehte die Augen und gab mir das Geld.

»Das mit der Stellenanzeige tut mir leid. Manchmal ist West ziemlich gemein. Ich versuche, ihm das abzugewöhnen.«

»Ist nicht deine Schuld.«

Ich zog die Gummihandschuhe aus und gab Tess das Wechselgeld. Sie ergriff meine Hand und schnappte nach Luft. Der unerwartete Hautkontakt ließ mich erschauern. Ich war es nicht gewohnt, berührt zu werden.

»Cooler Ring. Wo hast du ihn her?«

»Hat meiner Momma gehört. Hier ist dein Wechselgeld.«

»Behalt es.«

Skeptisch zog ich eine Braue hoch. Es war ein verdammt hohes Trinkgeld.

»Bist du sicher?«

Sie nickte.

»Er hat es verdient, so wie er sich benommen hat. Weißt du, West hat zwar einen schlechten Ruf, aber ehrlich gesagt ist er ein ziemlicher Softie. Wenn er will, kann er supernett sein.«

Ich konnte in West zwar nichts anderes als einen rasenden Psychopathen sehen, hatte aber keine Lust, dieses Gespräch weiterzuführen. Ich wollte hier weg, diesen Abend aus meiner Erinnerung löschen und solange *Friends*-Wiederholungen glotzen, bis mein Glaube an die Menschheit einigermaßen wiederhergestellt war.

»Alles klar«, sagte ich mechanisch. »Vielen Dank für den Besuch bei *That Taco Truck*.«

Tess warf mir ein strahlendes Lächeln zu, drehte sich um und lief zu ihren Freunden.